



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

I n s e l K ü g e n .

Freihafen

für Wahrheit, Recht und offene Rede.

E I N B E I B L A T T

zur constitutionellen Staats-Bürgerzeitung,

zunächst der Erörterung provinzieller und allgemeiner Staats- und
Verwaltungsgebrechen bestimmt.

N^o 55. Mittwoch, Präfet Alles, das Beste behaltet! den 10. Juli 1833.

tiefblickende Theater-Direction wohl auch erkannt haben, da man die Rollen von der Elite der deutschen Schauspieler besetzt sah. — So erklinget denn ihr Namen der dramatischen Helden!

Herr v. Starlow (Hr. Dittmarsch) H. v. Starlow ist ein altpreussischer Aristokrat, der mit so großer Liebe an seinem Stammbaume hängt, daß er es lieber sehen will, daß sich der einzige geliebte Sohn eine Kugel durch den Kopf jage, als sich mit einer bürgerlichen Dirne vereheliche, und sich auf der andern Seite zu Tode grämen will, daß das liebeskranke Söhnchen den vaterländischen Adel gegen den Feind zu vorzucken, Anstand nimmt. Hr. Dittmarsch, dessen Beruf zum Theater sich eben noch nicht sonderlich kund gegeben und dessen schwache Seite es wahrlich nicht ist, Charaktere zu zeichnen, begnügte sich auch hier seine Rolle teilweise herzupoltern. Wenn Hr. Dittmarsch nicht sagte er freue, ärgere oder betrübe sich, anfehen würde es ihm niemand. Ueberhaupt gebricht diesem Schauspieler aller Anstand und jenes so nothwendige Edle, ohne welches auch der niedrigste Komiker nicht besteht.

Wilhelm, dessen Sohn (Hr. Liphardt). Für diesen bald liebeskranke, bald wild aufflammenden Schwave reichte das monotone Spiel des Hrn. Liphardt nirgends aus. Hr. Liphardt, der Talent und Gewandtheit besitzt, mäsigte sich doch in seinem Redeflusse, dem zu folgen, hatzbrechend ist. Die Gefühlssteigerungen besser ndancirt, würde man Herrn Liphardt glauben, was er spricht, und er dann auch, das Gefühl des Zuhörers anregen, was ihm in seinen bisherigen Leistungen nicht gelang.

Wallheim, ein alter Reiterunterofficier. H. Fischer stellte diese stuchende patriotische Reiterfeier recht possitlich dar, und es gelang ihm, den Lohbeer dieses Abends davon zu tragen, d. h. er misfiel weniger als die andern. Am Schlusse der 2. Abtheilung riefen einige Sportvögel Dem. Wüst, welches denn ein guerer Freund des Herrn Fischer benutzte, und auch ihn rief, worauf Hr. Fischer in der Meinung: das allgemeine Rufen gelte ihm, und vielleicht auch wie Marquis Posa „mit sich selbst zufrieden“ dankesvoll erschien. Irrer ist menschlich.

Bürger, Pastor (Hr. Risse.) Es ist wunderbar, daß man an einem Hoftheater den ersten Bassisten der deutschen Oper in solchen Rollen beschäftigt sieht. Uns wenigstens freut es allemal ausnehmend, wenn wir Hrn. Risse im Schauspiel hören, denn seine Declamation erinnert uns stets sehr lebhaft an die unsers Nachwächters in der Neujahrnacht.

Leonore, seine Tochter (Dem. Herold.) In den Händen der Dem. Herold wurde diese Mondscheingestalt vollends zum Zerrbild. Diese Schauspielerin besitzt nur geringe Mittel, ja nicht einmal das nothwendige einer verständlichen Aussprache, und doch sieht man nicht selten die bedeutendsten Rollen in ihren Händen. In der dritten Abtheilung, wo sich Leonore von dem Geliebten ver-

III. Theater-Jammer.

Am 19ten Juni 1833 sahen wir auf dem Theater am Lindeschen Bade Leonore, Schauspiel mit Gesang von Holtei. Unsere Theater-Direction muß unsern Appetit für sehr stark halten, da sie uns nach einer fast vierwöchentlichen Fastenzeit mit dieser Nährsuppe zu sättigen hoffte. Dieses nach Würgers Pfarrerstochter zu Taubenhain bearbeitete Schauspiel nimmt unter den gewöhnlichen Bühnenspielen einen nur sehr mittelmäßigen Platz ein, indem die Charaktere höchst flachgezeichnet und die Scenen ohne alles Leben sind. Die eigentliche Tendenz dieses Schauspiels ist, den Patriotismus der Preußen und ihre abgöttische Verehrung des alten Fritz zu schildern, welches denn der Reiterunterofficier Wallheim in den kräftigsten Sätzen der weiland Königl. Preuß. Armee und im Absingen einiger preussischen volkstümlichen Sassenhauer auch redlich thut. H. v. Holtei zeigt sich ganz als Berliner. Käst er doch den sterbenden Wilhelm v. Starlow prophetisch verkünden, daß auf Preußens Boden noch sehr große Geister erstehen würden. Sollte dieser junge sterbende Officier im Jahre 1762 schon etwas von den 13 dramatischen Schriftstellern Berlins, wie Holtei, Angely &c. geahnet haben? — Kurz, dieses Schauspiel kann höchstens schon exaltirte Preußen noch mehr exaltiren; bei uns aber konnte es höchstens nur dann gefallen, wenn die Rollen mit guten Schauspielern besetzt wurden; das mußte unsere

rathen wohnt, wird sie wahnsinnig. Nun stelle uns wohl Dem. Herold das leidhaftige Contrefei einer der Truppen dar, aber keineswegs das eines wahnsinnigen Landmädchens, dessen Herz durch den Verrath des Geliebten gebrochen ist. Daß die wie Vipern um ihren Kopf hangenden langen schwarzen Locken nicht ihre eigenen waren, verbürgt die grausame Art, auf welche sie mit den Händen darin herumfuhr und sie unbarbarisch zerkaute. Eine solche Verwüstung würden 6 Fledermäuse nicht anzurichten im Stande gewesen sein.

Aurora, Gräfin v. W. (Dem. W. ff. d. Alt.), stößt mit der Zunge an, und durchsegt mit drei Schritten die ganze Bühne, so daß die Mitspielenden stets in Gefahr schweben, von ihr über den Haufen geworfen zu werden. Sie begleitet jedes Wort mit einer Attitude. Man kann ihr kaum mit den Blicken folgen, sie ist wie ein neckender Kobold bald hier, bald dort. „Um dieses Wort genroth zu fahren“ rathen wir keiner Leonore. Auch sie wird von einer gewissen Seite protegirt, so daß sie es wagte vor einiger Zeit darauf anzutragen die Lady Mylford in „Kabale und Liebe“ zu spielen. So etwas ist auch nur hier denkbar! Kappel, deren Haushofmeister (Herr Pusch) unterstützte seine Herrin mit seiner breiten Sprechweise aus allen Kräften.

Günther, ein junger Prediger (Herr Daute), Heinrich, ein Bedienter (Herr Böhme), der Schulmeister, Herr Seiling, der Schulze, Herr Schöler, der Todtengräber, Herr Theobald Burmeister; die sämmtlich mit dem Bader Schelle in Naupach „Schleichhändler“ zu sprechen „wohl Objecte aber keine Subjecte“ sind, trugen zu der Handlung des Ganzen bei.

Die Vorstellung mißfiel sehr, und Jedermann war entrüstet über die Dreistigkeit, und solche auf diese Weise besetzte Stücke, wie dieß seit kurzem oft geschehen, vorzuführen, doch begnügte man sich, wie dieß bei unserm Publikum stets der Fall ist, auf — der Straße erst Wige zu reißen. Zeitgeist des neunzehnten Jahrhunderts! — So lange unsere Theater-Direction das unselige System, die Schauspieler in Massen zu engagiren, beibehält, können wir auch darauf rechnen, dergleichen Genüsse noch oft zu haben! Gott bessers! —

2—3.